

## Der geschenkte Hummer.

Er hieß Gottlieb Müller und war provisorischer Steueramtspraktikant mit der sicheren Aussicht, falls zwei höhere Beamte es für angezeigt erachteten, im kommenden Jahre um ihre Pensionierung einzureichen, bei tadelloser Aufführung direkt zum effektiven Praktikanten mit einem monatlichen Adjutum von 50 Kronen vorzurücken.

Das war eigentlich nicht viel für einen nicht mehr jungen studierten Mann, aber er hatte es eben, so lange er auf der Hochschule inskribiert war, nicht für nötig gefunden, mit seinem Wissen zu prunken und leistete stets auf sein gutes Recht, eine Prüfung abzulegen, Verzicht, was jedoch anderseits zur Folge hatte, daß er nach 26 Semestern froh war, beim Steueramte untergebracht zu werden und sich mit der bescheidenen Stelle eines provisorischen Beamten vorderhand begnügte.

Sein Protektor war einer der beiden höheren Beamten, die ihre Pensionierung gewärtigten. Mit diesem war er durch seine Tante, welche eine leibliche Cousine der Schwägerin des besagten hohen Herrn war, verwandt.

Sonst hätte Müller, ungeprüft wie er war, wohl kaum eine Stellung gefunden.

Ein bescheidenes Vermögen sowie eine ältere kinderlose Tante, die ihren Lebensabend in Czernowitz verbrachte, erleichterten ihm wesentlich das Warten auf die zu erhoffenden Effektivitätsgebühren.

Diese Tante hatte außerdem die vortreffliche Eigenschaft, mit einer unerklärlich schwärmerischen Liebe an ihrem Neffen zu hängen und es schien, als ob sie den Augenblick gar nicht erwarten könne, wo sie ihm ihr gesamtes Hab und Gut hinterlassen dürfte.

Oft schrieb sie ihrem teuren Gottlieb, er möchte zu ihr nach Czernowitz ziehen, denn sie fühle, daß sie nicht mehr lange leben werde und wolle ihn in ihrer nächsten Nähe haben, wenn es mit ihr zu Ende gehe.

Müller fühlte sich jedoch in Wien sehr wohl und sehnte sich um so weniger nach einer Übersiedlung, als er nicht recht an das nahe Ableben seiner guten Tante glaubte.

Auch hatte er eine ganz eigentümliche Passion, die er in der Residenzstadt besser befriedigen konnte als andernorts. Er war ein leidenschaftlicher Sammler von allerlei naturwissenschaftlichem Kram.

Seine Lieblingsbeschäftigung bestand darin, Hunden und Katzen sowie anderen Tieren, die er sich oft um teures Geld erwarb, das Fell über die Ohren zu ziehen,

um sie auszustopfen. Schon als ganz kleiner Knabe schwärmte er für Käfer und Schmetterlinge, und wenn er in die Lage kam, einem Kameraden einen Stein an den Kopf zu werfen, so besah er das Mineral stets vorher, ob es für diesen Zweck nicht zu gut sei. Seine Vorliebe für das Tierreich im allgemeinen ging damals so weit, daß er lieber mit seinem Hunde Cäsar im Hofe herumtollte und sich mehr für diesen als für Cäsars berühmten Namensvetter im Gymnasium erwärmte.

Die Wohnung des provisorischen Steueramtspraktikanten war ganz mit ausgestopften Tieren und präparierten Bälgen angefüllt und es war bei ihm schwer, einen Winkel zu ermitteln, wo nicht eine Insektensammlung oder ein in Spiritus verwahrtes Reptil stand.

Einmal wurde ihm von einem Freunde aus Hamburg ein selten schönes Exemplar eines Hummers zugesandt. Müller geriet in nicht geringe Aufregung über dieses Prachtstück, das leider durch schlechte Verpackung etwas Schaden genommen hatte. Die mangelhafte Behandlung des großen Krebses war auch schuld daran, daß dieser nicht nur nicht mehr lebend ankam, sondern sogar einen ganz eigenartigen Geruch verbreitete, den jeder, nicht so wissenschaftlich gebildete Mensch mit dem Worte „Gestank“ bezeichnet hätte.

Der Steueramtspraktikant überlegte lange, ob er das kostbare Tier seiner Sammlung einverleiben solle

oder nicht, und gab dem Hummer reichlich Gelegenheit, sich in seiner Wohnung auszulüften.

Plötzlich verfiel Müller auf eine originelle Idee. Seine Augen leuchteten eigenartig auf und ein schelmisches Lächeln umspielte seine Lippen.

Weihnachten stand vor der Türe. Eine Anzahl seiner Tanten und Onkel war noch zu beschenken, weil man ja auch von ihnen Geschenke erwartete. Da hieß es vor allem Tante Hedwig in Czernowitz nicht zu vergessen.

„Wie wäre es“, murmelte er vor sich hin, „wenn ich ihr den Hummer schicke? Auch wenn der Krebs von mir aus Wien noch lebend expediert wurde, so kann er doch bei der großen Entfernung im Zustande vorge-schrittener Verwesung eintreffen.“

Sofort machte er sich daran, die kostbare Gabe zu verpacken. Ein paar zärtliche Zeilen mit: „Viele herzliche Grüße und guten Appetit!“ wurden noch mit eingeschlossen. Alles weitere besorgte das Postamt.

Vier Tage später traf die originelle Sendung schon in Czernowitz ein. Tante Hedwig war ausgegangen, um einige Kommissionen zu besorgen.

Der Postbote hatte es merkwürdig eilig, sich der Kiste zu entledigen, ja er wartete nicht einmal ein Trinkgeld ab, sondern stellte die „kleine Überraschung“ direkt ins Speisezimmer auf den Tisch.

Als die gute Tante von ihrem Ausgange heimkehrte,

konnte sie sich den sonderbaren Geruch, der ihr beim Öffnen der Wohnungstüre entgegenströmte, nicht erklären.

Das Dienstmädchen versicherte zwar, es rieche gar nichts, weil es einen „Mordsschnupfen“ habe, aber die Tante hatte volles Vertrauen auf ihr eigenes Geruchsorgan und steuerte ihrer Nase nach direkt auf die Kiste los.

Von hier stammte der bestialische Geruch, darüber obwaltete kein Zweifel.

Nun war man auch bald über den Inhalt im klaren und wenige Augenblicke später schwamm Kiste und Hummer gemeinsam im Flusse in der Richtung gegen das Schwarze Meer zu.

Nichtsdestoweniger gedachte die alte Tante mit einer Träne der Rührung ihres fernen Neffen, der ihr mit der Sendung eine seltene Überraschung bereiten wollte.

„Der liebe Gottlieb“, seufzte sie, „hat es so gut gemeint, aber die große Entfernung und die miserable Post . . .“

Und nun setzte sie sich sofort zum Schreibtische und schrieb an ihren geliebten Neffen voll Zärtlichkeit unter anderem: „Der köstliche Krebs mundete mir ganz vortrefflich, du hast mir mit diesem hier vollkommen unbekanntem Leckerbissen eine große Freude bereitet, doch bitte ich dich, mir in Zukunft keinen Hummer mehr nach Czernowitz zu schicken, da es sicher nur einem glücklichen Zufalle zu danken ist, daß dein Weihnachtsgeschenk hier

noch vollkommen frisch eintraf“; dann legte sie eine neue Hundertkronennote ihrem Briefe bei, für die gehaltenen Postspesen, wie sie so nebenhin erwähnte, und sandte das Schreiben ab.

Hätte sie vielleicht ihres teuren Neffen zarten Sinn verletzen sollen, indem sie ihm die volle Wahrheit eingestand?

An die Möglichkeit, daß der Hummer schon in Wien vor seiner Absendung absolut ungenießbar gewesen, ja sogar zum Präparieren nicht mehr brauchbar war, dachte sie selbstverständlich nicht.

Begreiflicherweise war Gottlieb Müller nicht wenig über den Inhalt des Briefes erstaunt.

„Sa“, meinte er, „wenn Tante Hedwig den Hummer noch vier Tage später vortrefflich fand und ganz allein verspeiste, dann hat sie wohl einen außergewöhnlich guten Magen und ich habe es mit meiner Reise nach Czernowitz nicht so eilig.“